



Auf Leben und Tod.

AUF JÜDISCHEN SPUREN DURCH
BAD WINDSHEIM (1933 – 1945)

Vorwort

Diese Broschüre will Interessierte entlang der verlegten Denksteine durch Bad Windsheim leiten und dabei exemplarisch über das Schicksal der ehemaligen jüdischen Mitbewohner schwerpunktmäßig in der Zeit des Nationalsozialismus informieren. Denksteine finden sich überall dort, wo Juden, die später dem Holocaust zum Opfer fielen, ihren letzten frei gewählten Wohnsitz hatten.

Vorangestellt ist eine Einführung, die einen kurzen Überblick über jüdisches Leben am Ort seit dem Spätmittelalter bietet, der Ausblick am Ende umreißt die Schwierigkeiten bei der Aufarbeitung nach 1945 und schlägt die Brücke zur Gegenwart.



Einführung

Juden sind in der Reichsstadt Windsheim seit 1274 nachgewiesen. Wie in anderen Orten auch lebten sie teilweise friedlich zusammen mit den christlichen Einwohnern der Stadt, waren aber immer wieder Verfolgungen und Pogromen ausgesetzt. Um 1500 wurden sie schließlich endgültig aus Windsheim vertrieben. Erst nachdem die Juden im Königreich Bayern die rechtliche Gleichstellung erlangt hatten, kehrten sie in die Städte zurück. So zogen seit 1873 Juden, vorwiegend aus den umliegenden Dörfern Ickelheim, Kaubenheim und Lenkersheim, nach Windsheim. Hier siedelten sie sich an, erwarben Grundbesitz, kauften am Hafenmarkt ein Gebäude, das sie zur Synagoge um- und ausbauten, und gründeten 1877 eine Kultusgemeinde, die liberal ausgerichtet war.

Die Juden integrierten sich in die

christliche Gesellschaft. Schnell wuchs die jüdische Gemeinde und erreichte im Jahr 1900 mit 122 Mitgliedern ihren Höhepunkt. Das entsprach knapp 3,5 Prozent der Gesamtbevölkerung.¹ Seitdem nahm ihre Zahl kontinuierlich ab. Die Gründe dafür waren vielfältig. Im Zuge der Urbanisierung verzogen sie teilweise in größere Städte, oft genug emigrierten sie, meist aus wirtschaftlichen Gründen, bevorzugt in die USA. Aber auch ein sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts verstärkender Antisemitismus machte ihnen das Leben schwer.

So legte der „Zither-Club und Wanderbund Windsheim“ bereits 1928 in seiner Satzung fest: „Juden werden grundsätzlich nicht aufgenommen.“² Bis 1933 war die Zahl der jüdischen Einwohner auf 58 zurückgegangen und hatte sich gegenüber dem Jahr 1900 mehr als halbiert.

Ab 1933 nahm der Antisemitismus völlig neue Dimensionen an. Was es für einen Juden bedeutete, im nationalsozialistischen Windsheim zu leben, schildert anschaulich der Bericht des 1938 in die USA emigrierten Max Waldmann (vgl. Zeitzeugenbericht S. 04). Er endet mit den Worten: „Meine frühere Heimat Windsheim war von 1933 an die Hölle auf Erden.“ 1938 zählte die Stadt Windsheim schließlich nur noch 22 jüdische Einwohner. Sie flohen in die Anonymität größerer Städte, von dort später ins Ausland, viel zu oft endete ihr Weg aber in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern.

Am 19. November 1938 titelte die Lokalzeitung durchaus triumphierend: „Kreis Uffenheim – Windsheim judenfrei!“ Damit war auch in der Stadt Windsheim eine jahrhundertlange jüdische Tradition zu Ende gegangen.

Zeitzeugenbericht

Schilderung unserer Verfolgungsgeschichte in unserer früheren Heimat Windsheim

1954 verfasste **MAX WALDMANN** einen Bericht über die Situation der Juden im nationalsozialistischen Windsheim. Zu der Zeit, über 15 Jahre nach seiner Flucht, war er der deutschen Sprache schon deutlich entwöhnt.

„New York Aug, 8, 1954

Der Kampf gegen uns Juden setzte mit voller Macht ein sofort bei Machtergreifung des Nationalsozialismus und zwar durch Nächtliche Überfälle und Erpressungen, Boykott und Posten stehen vor dem Haus, Anprangerung der Leute die mit Juden Geschäfte gemacht haben oder versuchten es zu tun; Veröffentlichung in de[r antisemitischen Zeitung] Stürmer, Besiedelung deren Häusern und Androhung mit [dem Konzentrationslager] Dachau, Entziehung aller Landwirtschaftlichen Hilfe und Unterstützung.

Schimpfnamen wie Judenknechte, Verräter e.c. waren an der Tagesordnung. An den Eingängen der Städte und Ortschaften waren Plakate angebracht Juden Zutritt verboten und Bilder war angebracht mit den schlimmsten Verläumdungen. Lebensmittel konnte man nur bekommen bei Nacht und zwar nur durch Freunde, die Angst hatten es am Tag zu bringen; persönlich konnten wir nicht gehen, da in den Geschäften Placate angebracht waren, Juden Zutritt verboten [...] Brot mußten wir uns aus einer jüdischen Bäckerei aus Kitzingen 50 Kilometer entfernt

schicken lassen. Die Leute, die uns geholfen haben zur Verrichtung von landwirtschaftlichen Arbeiten oder Reparatur von Maschinen oder der Schmied wurden bedroht mit allen Entziehungen und beschimpft mit den schlimmsten Beleidigungen. [...] Meine Kinder [...] wurden dauernd bedroht, der ältere Sohn Otto wurde täglich blutig geschlagen, der jüngere Sohn wurde viel zu Hause gehalten. [...]

Mit kurzen Worten meine frühere Heimat Windsheim war von 1933 an die Hölle auf Erden und dies war der Grund zur Auswanderung.

Max Waldmann
55/W./57th Street New York“



STATION 1 Kegetstraße 1

Leopold & Sophie Waldmann

Hier in repräsentativer Lage wohnten seit 1924 **SOPHIE** und **LEOPOLD WALDMANN** mit ihrer Tochter Irmgard (zu ihr vgl. Station 5). Leopold Waldmann war sehr national gesinnt, nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil und war Ortsvorsitzender des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten. Außerdem war er seit 1923 Vorsitzender der örtlichen israelitischen Kultusgemeinde und damit eine zentrale Gestalt für die jüdische Bevölkerung der Stadt. Selbst nach 1933 glaubte er als assimilierter Jude immer noch, die antisemitischen Maßnahmen, Verordnungen und Gesetze der Nationalsozialisten beträfen ihn nicht, denn schließlich habe er ja im Krieg für Deutschland gekämpft und sei Deutscher.

Diese eklatante Fehleinschätzung kostete ihn und seine Frau schließlich das Leben. Beide erlebten die Reichspogromnacht im November 1938 in Windsheim. Ihr Anwesen mussten die Waldmanns im Rahmen der Zwangsarisierung bereits vorher deutlich unter Wert verkaufen. Schließlich sollte die Stadt Windsheim nach dem Willen der örtlichen Parteiprominenz möglichst schnell „judenfrei“ werden. Seitdem lebte das Ehepaar in Augsburg, von wo es im April 1942 in den Osten deportiert wurde. Dort wurden **LEOPOLD** und **SOPHIE WALDMANN** von den Nationalsozialisten ermordet.



Leopold Waldmann als Soldat im Ersten Weltkrieg (1915)



Gutta und Karl Lehmann

STATION 2 Herrngasse 6

Karl, Gutta & Theodor David Lehmann

Wie schon sein Vater betrieb **KARL LEHMANN** in der Herrngasse 6 eine Metzgerei. 1921 heiratete er seine Frau **GUTTA**, 1924 kam ihr Sohn **THEODOR DAVID** zur Welt. Das Ehepaar war gut in die Gesellschaft integriert. Karl Lehmann besuchte regelmäßig einen Stammtisch, war Mitglied in örtlichen Vereinen wie der Schützengesellschaft oder dem Militärverein, beteiligte sich an Ausstellungen des Geflügelzuchtvereins und trat als Spender auf.⁷ Aber seit 1933 wurden jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger zunehmend ausgegrenzt, schikaniert, gedemütigt und entrechtet. Besonders schlimm erging es ihnen im November 1938 in der Reichspogromnacht.

Der damals gerade 14-jährige **THEODOR DAVID LEHMANN** erinnerte sich 1989 an diese Nacht so: „Drei Männer in SA-Uniformen kamen in die Wohnung. Einer von ihnen war Bankangestellter in Windsheim. Sie tobten in der Wohnung und schnitten die Betten auf. Mein Vater machte geltend, daß er als Soldat im 1. Weltkrieg gekämpft hatte. Er zeigte sein Verwundetenabzeichen. Es wurde ihm ins Gesicht geschmissen. Noch vor Tagesanbruch hat man uns ins Gefängnis abgeführt, meine Mutter, meinen Vater und mich. Das Haus wurde verplombt. Mutter und ich wurden nach zwei Tagen entlassen. Mein Vater kam ins KZ Dachau wie die anderen jüdischen Männer Windsheims.“⁸

Die Familie Lehmann musste Windsheim verlassen und zog nach München in die Anonymität der Großstadt. Von dort wurden **KARL** und **GUTTA LEHMANN** im November 1941 in den Osten deportiert und dann von den Nationalsozialisten ermordet.

THEODOR DAVID LEHMANN besuchte in München noch einige Zeit eine jüdische Schule, dann ein jüdisch-zionistisches Umschulungslager. Im April 1943 wurde er nach Auschwitz deportiert und musste im Lager Buna-Monowitz der IG-Farben Zwangsarbeit leisten. Auch die Todesmärsche im Frühjahr 1945 blieben ihm nicht erspart, ebenso wenig eine zweimonatige Inhaftierung im KZ Mittelbau-Dora. Nach seiner Befreiung baute er sich in Israel eine neue Existenz auf. Nach Windsheim kehrte Theodor David Lehmann nur noch einmal zurück, nämlich 1957. Dabei musste er feststellen, dass dort derselbe Mann wieder Bürgermeister war, der bereits 1933-1937, damals für die NSDAP, Bürgermeister gewesen war.



Theodor David Lehmann 1937 in Windsheim



Theodor David Lehmann 1990 in Israel

Lena Löwenfels

LENA LÖWENFELS, geb. Pappenheimer war die Tochter eines Handelsmanns und heiratete 1890 in Windsheim Philipp Löwenfels, der auch als Handelsmann seinen Lebensunterhalt verdiente. Nach seinem Tod im Jahr 1916 lebte sie weiterhin in der Stadt Windsheim, wo sie auch die Reichspogromnacht 1938 erlebte. Sie kam dabei nicht zu Schaden, denn als einzige der Windsheimer Juden



vergaßen die örtlichen Nationalsozialisten, sie in ihrer Wohnung zu verhaften. Auch sie musste im November 1938 die Stadt verlassen und zog nach Würzburg. Hier musste sie innerhalb kurzer Zeit dreimal umziehen. Ursache dafür war das Bestreben der Nationalsozialisten, die Juden an wenigen Stellen in einer Stadt in sog. „Judenhäusern“ unterzubringen. Am Schluss lebte sie in der Dürerstraße 20, dem überfüllten ehemaligen jüdischen Altersheim, das zu einem „Judenhaus“ umfunktioniert worden war. Von dort wurde sie im September 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert, wo sie kurz darauf verstarb.

STATION 3 Herrngasse 3

David & Elsa Berney

DAVID BERNEY stammte aus Marktheidenfeld und war der Sohn eines Handelsmanns. 1919 zog er in die Stadt Windsheim, heiratete **ELSA BERNEY**, geb. Wolff. Ihr Vater war Kaufmann und betrieb dort einen Laden für Stoffe, Pelze, Damen- und Herrenbekleidung und Vorhänge, den David Berney 1922 übernahm. Nach dem 30. Januar 1933 verschärfte sich die Situation der Juden noch einmal drastisch. Anfang 1934 wurde „der Stoffjude David Berney“, wie es in der Lokalzeitung hieß, „wegen absichtlicher Verunreinigung eines Brunnens“ vorübergehend in Schutzhaft genommen. Anlässlich der Reichspogromnacht wurden David, Elsa und ihr Sohn Berthold (*zu ihm vgl. Station 5*) im Gefängnis

inhaftiert. David wurde mit den anderen erwachsenen Windsheimer Juden anschließend ins KZ Dachau abtransportiert und erst kurz vor Weihnachten 1938 freigelassen. Seine Familie war inzwischen nach Würzburg gezogen. Von dort wurden **DAVID** und **ELSA BERNEY** im Dezember 1941 ins KZ Jungfernhof bei Riga deportiert und von den Nationalsozialisten ermordet. Genauer Ort und Zeitpunkt ihres Todes bleiben unbekannt.



Elsa Berney mit ihrem Sohn Berthold (ca. 1921)

STATION 4 Schwalbengasse 5

Max & Johanna Rindsberger

MAX RINDSBERGER wurde 1876 in Windsheim geboren, erlernte das Sattlerhandwerk und heiratete 1910 Johanna, geb. Rosenstock. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Soldat teil. Aber die Nationalsozialisten machten Max und **JOHANNA RINDSBERGER** das Leben schwer. Ihre Tochter Sophie, die 1935 in die USA emigrierte, beschrieb 1991 im Rückblick die damals in Windsheim herrschenden Verhältnisse so: „*Meine Heimatstadt war inzwischen recht nationalsozialistisch und judenfeindlich geworden. Ich erinnere mich noch genau, wie bei meinen Besuchen in Windsheim nachts vor unserem Haus randaliert wurde. Man schlug*



Johanna und Max Rindsberger

an Türen und Fenster und rief judenfeindliche Sprüche. Wir hatten die Fensterläden geschlossen und kein Licht angemacht. Aber auch diese List hat das Spektakel nicht verhindert. Als wir im Cafe Schott beim Schönen Brunnen unseren Realschulabschluß feierten, sagte ein Klassenkamerad zu mir: Ich würde dich ja einmal ausführen, aber du bist ja eine Jüdin!“ Der Realschulabschluss von Sophie Rindsberger fiel in das Jahr 1928 und bereits damals hieß es: „...*aber du bist ja eine Jüdin!*“¹⁰

Der Antisemitismus setzte also in dem beschaulichen Städtchen Windsheim bereits lange vor 1933 ein. Gelegentlich erfuhren aber jüdische Familien auch nach 1933 noch Unterstützung. So erhielt die Familie Rindsberger einmal bei Nacht heimlich einen Sack Kartoffeln. 1938, nach der Reichspogromnacht, zog das Ehepaar nach Würzburg, in die Anonymität einer größeren Stadt.

Im September 1942 wurden **JOHANNA UND MAX RINDSBERGER** von dort in das KZ Ghetto Theresienstadt gebracht. Max Rindsberger verstarb dort im April 1944. Seine Frau Johanna überlebte ihn nur um wenige Monate. Sie wurde im Oktober 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort von den Nationalsozialisten umgebracht.

STATION 5 Friedensweg 24, Georg-Wilhelm-Steller Gymnasium

Irmgard Waldmann

Ludwig Kaufmann

Siegfried Hirsch

Berthold Berney

Im Schulhof finden sich die Denksteine für die zwischen 1933 und 1935 aus dem damaligen Progymnasium Windsheim vertriebenen jüdischen Schüler sowie den jüdischen Lehrer **LUDWIG KAUFMANN**. Sie sind an exponierter Stelle, einige Meter vor dem Haupteingang der Schule Richtung Friedensweg, ins Pflaster eingelassen in kurzem Abstand hintereinander, entsprechend der chronologischen Reihenfolge ihres Ausscheidens aus der Schule. Da es um die Vertreibung aus der Schule geht, ist die Schrift in Laufrichtung weg von der Schule lesbar.

Ergänzend sind im Eingangsbereich des Gymnasiums vier Gedenktafeln mit den entsprechenden Kurzbiographien angebracht. Eine weitere Tafel beschreibt äußerst anschaulich die Lebensbedingungen, denen Juden in Windsheim seit 1933 unterworfen waren.



Die vier Biographien belegen, dass die Hetze gegen Juden in vollem Umfang bereits 1933 einsetzte. Juden sollten möglichst schnell aus der Schule vertrieben werden, egal ob als Schüler oder Lehrer. 1935 war dieses Ziel erreicht: Das Progymnasium Windsheim war „judenfrei“.

Während der Lehrer Ludwig Kaufmann dem Holocaust zum Opfer fiel, konnten die drei ehemaligen jüdischen Schüler 1938/39 in die USA auswandern. Sich im Alter von 18 oder 19 Jahren dort zurechtzufinden, war aber durchaus schwierig: In einer fremden Umgebung und anderen Kultur, teils ohne entsprechende Sprachkenntnisse, getrennt von Familienangehörigen, die in Deutschland geblieben waren und deren Schicksal oft genug ungewiss war, meist relativ mittellos, da Auswanderer von den Nationalsozialisten häufig fast vollständig ausgeplündert wurden, mussten sie sich eine neue Existenz aufbauen. Diese Herausforderung meisterten alle drei. So wurden aus Emigranten US-Staatsbürger.



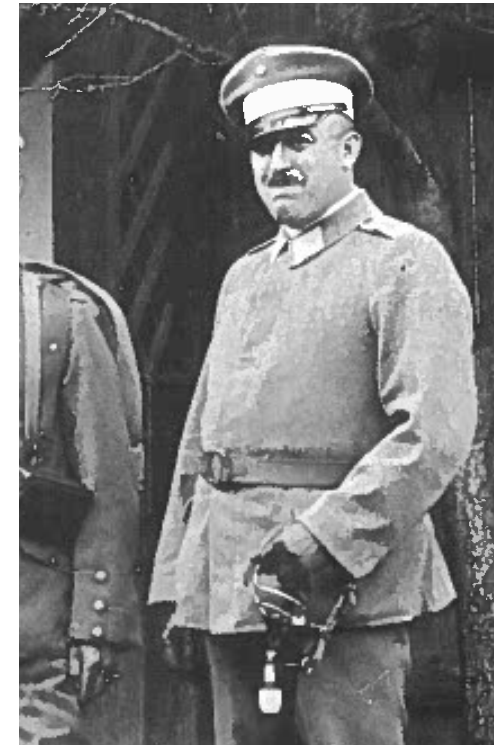
Siegfried Hirsch als amerikanischer Soldat im Zweiten Weltkrieg

STATION 6 Metzgergasse 24

Sigmund & Hedwig Waldmann

Bis zum Oktober 1938 wohnte in dem Haus in der Metzgergasse 24 die jüdische Familie Waldmann. **SIGMUND WALDMANN** betrieb hier mit seiner Ehefrau **HEDWIG WALDMANN**, der Tochter eines Viehhändlers, einen Pferdehandel. Er hatte das Gemeindebürgerrecht erworben und am Ersten Weltkrieg als Soldat teilgenommen. Danach war er Mitglied im Krieger- und Militärverein und in der Schützengesellschaft. Zu der Zeit war die Familie Waldmann in die Gesellschaft am Ort gut integriert. Das änderte sich aber mit dem Erstarken des Nationalsozialismus und wurde nach der Machtübernahme Hitlers im Januar 1933 ganz schlimm. So konnte die Familie Waldmann nach 1933 z.B. kaum noch Lebensmittel kaufen, wurde dabei jedoch von hilfreichen Nachbarn unterstützt. Den drei Kindern von Sigmund und Hedwig gelang es gerade noch, den Nazis zu entkommen. Sie verließen nach ihrer Schulzeit Windsheim und emigrierten 1937/38 in die USA.

Sigmund und Hedwig Waldmann dagegen blieben in Deutschland. Im September 1938 wurden sie gezwungen, ihre Häuser weit unter ihrem Wert zu verkaufen, was im damaligen Sprachgebrauch als „Arisierung“ bezeichnet wurde. In einem Schreiben des Bürgermeisters von Windsheim vom Mai 1939 an den Uffenheimer Landrat, das auf diesen Verkauf Bezug nimmt, heißt es: „Der



Sigmund Waldmann als Soldat im Ersten Weltkrieg (1915)

Jude hat sich am 31.10.1938 nach Augsburg, Mozartstr. 5½, polizeilich abgemeldet.“

Von dort aus wurden Sigmund und Hedwig im Frühjahr 1943 verschleppt. Ihre Namen finden sich auf der entsprechenden Deportationsliste. Im damaligen Amtsdeutsch hieß das zynisch: „Alphabetische Namensliste der am 10. März 1943 aus dem Stapo-Bereich München nach dem Osten ausgesiedelten Juden.“ Die Fahrt in den Tod war somit als Umsiedlung nur schlecht getarnt. Die Augsburger Juden wurden zuerst nach München transportiert. Dort war nach Planung der Gestapo der Treffpunkt für insgesamt 219 Juden, die nach Auschwitz deportiert werden sollten.

HEDWIG WALDMANN erkrankte während der Deportationsfahrt nach München schwer und starb dort. Beerdigt wurde sie auf dem dortigen „Neuen Israelitischen Friedhof“ am 11. März 1943. Ihr Mann durfte – nach 36-jähriger Ehe – nicht einmal an ihrer Beerdigung teilnehmen. Nach dem Willen der Nationalsozialisten hatte seine Deportation nach Auschwitz Vorrang. Dort verliert sich **SIGMUND WALDMANN**s Spur. Im Holocaust-Gedenkbuch steht über ihn: „verschollen, Auschwitz.“

QUELLENANGABEN:

Anmerkungen

Zahlen nach Horst Steinmetz/Helmut Hofmann, Die Juden in Windsheim nach 1871, Bad Windsheim/Schloß Walkershofen 21994, S. 260.

² Ebd., S. 299. ³ Kopie im Besitz des Verfassers. ⁴ Steinmetz/Hofmann (vgl. Anm. 1), S. 417 u. 419. ⁵ Ebd., S. 95. ⁶ Ebd., S. 438.

⁷ Ebd., S. 235. ⁸ <https://www.statistik-des-holocaust.de/OT430313-11a.jpg> (11.10.2019). ⁹ Steinmetz/Hofmann (vgl. Anm. 1), S. 227.

¹⁰ [https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_lastName=Hofmann&s_firstName=Alice&s_place=Windsheim&s_dateOfBirth= \(10.11.2021\)](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_lastName=Hofmann&s_firstName=Alice&s_place=Windsheim&s_dateOfBirth= (10.11.2021)).

¹¹ Steinmetz/Hofmann (vgl. Anm. 1), S. 409. ¹² Ebd., S. 331. ¹³ vgl. Anm. 1.

Bildnachweis

Steinmetz/Hofmann, S.237 (S. 5), S. 285 (S. 6 u. 15), S. 163 (S. 7), S. 418 u. 425 (S. 8), S. 96 (S. 10), S. 183 (S. 11), S. 416 (S. 13), S. 158 (S. 17);

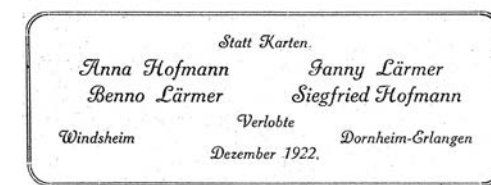
Foto Ulrich Herz: S. 1, 18, 19 und alle Denksteine.

STATION 7 Hafenmarkt 6

Benjamin, Anna & Lydia Lärmer

BENJAMIN LÄRMER, 1885 im Landkreis Scheinfeld geboren, hatte sich wie viele Juden assimiliert und fühlte sich in erster Linie als Deutscher. 1923 heiratete er und zog zu seiner Frau Anna nach Windsheim. 1925 bekamen die Lärmer Nachwuchs, eine Tochter, die sie Lydia nannten. Seit 1934 wohnten sie am Hafenmarkt, in dem Gebäude, in dem sich auch die Synagoge befand. In der Reichspogromnacht wurden Anna, Benjamin und die damals gerade 13-jährige Lydia Lärmer verhaftet und in das örtliche Gefängnis gebracht. Dort verbrachten sie zwei Tage und eine Nacht in völliger Ungewissheit über das, was sie zu erwarten hatten. Danach wurde die Familie aus Windsheim vertrieben. Sie zog nach Nürnberg, wo die Anonymität der Großstadt etwas mehr Schutz zu bieten schien als das kleinstädtische, von einem extremen Antisemitismus aufgeheizte Windsheimer Milieu.

Von dort wurden die Lärmer im Frühjahr 1942 in den Osten deportiert. Dann verliert sich ihre Spur. In Izbika, südöstlich von Lublin, einem Nebenlager von Majdanek oder in einem nahegelegenen Vernichtungslager haben die Nationalsozialisten **ANNA**, **BENJAMIN** und **LYDIA LÄRMER** umgebracht. Lydia Lärmer war damals 16 Jahre alt und somit das jüngste Holocaustopfer der Windsheimer Juden.



Siegfried, Fanny & Alice Hofmann

Gemeinsam mit der Familie Lärmer wohnte im Synagogengebäude die Familie Hofmann. Zwischen beiden Familien bestanden enge verwandtschaftliche Beziehungen. **SIEGFRIED HOFMANN** war der Bruder von Anna Lärmer und **FANNY HOFMANN** die Schwester von Benjamin Lärmer. Siegfried Hofmann und Fanny Lärmer hatten 1923 geheiratet, 1925 wurde ihre Tochter **ALICE** geboren. Auch sie fielen dem nationalsozialistischen Rassenwahn zum Opfer. Nach der Reichspogromnacht wurden sie gezwungen, die Stadt Windsheim zu verlassen. Sie zogen nach Nürnberg, ganz in die Nähe der Familie Lärmer. Von dort wurden die Hofmanns im November 1941 nach Riga deportiert. **SIEGFRIED** und **FANNY HOFMANN** wurden im dortigen KZ Jungfernhof ermordet. Der Leidensweg ihrer Tochter Alice setzte sich noch einige Zeit fort: Sie wurde im Herbst 1944 ins KZ Stutthof bei Danzig verlegt, wo sie, noch keine 20 Jahre alt, im Januar 1945 von den Nationalsozialisten ermordet wurde.

Soweit bekannt ist, existiert heute kein Bild der Familie Hofmann mehr. Von ihrem Schicksal zeugt jedoch „A Page of Testimony“ in Yad Vashem, der Holocaust-Gedenkstätte des Staates Israel in Jerusalem.

STATION 8 Hafenmarkt 6

Standort der ehemaligen Synagoge

Am Hafenmarkt war bis zur Reichspogromnacht das Zentrum des religiösen Lebens der Windsheimer Juden, hier stand ihre Synagoge. Am Morgen des 10. November 1938 wurde sie von örtlichen Nationalsozialisten geschändet. Der damals 11-jährige Kurt Waldmann beschreibt 50 Jahre später das Ereignis so: „Dann hörten wir eine furchtbare Explosion in der Synagoge. Gleich darauf brannte es in unserem Gotteshaus.“¹³

Noch am selben Tag musste Leopold Waldmann, seit 1923 der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Windsheim, das Grundstück mit Synagoge an die Stadt Windsheim verkaufen. Der Verkaufspreis wurde ihm diktiert: Er betrug 1.500 Reichsmark. 1950 stellte die Wiedergutmachungsbehörde fest, der Preis sei „zu gering“ gewesen. Denn laut Brandversicherung betrug der Wert der Synagoge insgesamt mindestens das Zehnfache des Verkaufspreises, nämlich 15.000 DM. Zu der Zeit existierte die Synagoge nicht mehr. Schon im Frühjahr 1939 hatte die Stadt sie abbrechen lassen, wohl um jegliche Erinnerung an das jüdische Leben in Windsheim zu tilgen. 1950 argumentierte man aber von Seiten der Stadt ganz anders: Die Synagoge sei damals „lediglich wegen totaler Baufälligkeit“ abgebrochen worden.¹⁴



Der Eingang zur Windsheimer Synagoge (Aquarell von 1928)



Im Jahr 2008 wurde diese Gedenktafel errichtet



Die Gedenktafel wurde 1995 angebracht

Ausblick

Nach 1945 dominierte das Beschönigen und Zudecken. Immer wieder rückten ehemalige Nationalsozialisten gerade in der Stadt Windsheim in Leitungspositionen in Politik und Verwaltung.

Erst in den 1990er Jahren bildete sich langsam eine Kultur des Aufarbeitens und Gedenkens heraus, die sich stetig entwickelte. 1992 erschien eine wegweisende Arbeit, die akribisch die Geschichte der Juden in Windsheim nach 1871 erforschte,¹⁵ im Mai 1995 wurde eine erste Gedenktafel am Hafenmarkt enthüllt, seit 1998 findet hier jedes Jahr am 9. November eine Gedenkveranstaltung statt und 2008, am 70. Jahrestag der Reichspogromnacht, wurde eine Gedenktafel enthüllt, die an die jüdischen Bad Windsheimer Holocaustopfer erinnert. 2016 folgte schließlich die Verlegung von Denksteinen.

Heute ist die Aufarbeitung der lokalen jüdischen Geschichte allgemein akzeptiert und stößt – anders als früher – nicht mehr auf Widerstand. Sie fortzusetzen und damit ein Zeichen von Weltoffenheit, Toleranz und Mitmenschlichkeit zu setzen, dazu soll diese Broschüre einen kleinen Beitrag leisten.